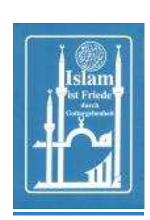
Islam ist Friede durch Gottergebenheit

Autor: Mahmud W. D.
Verlag: Islamische Bibliothek
ISBN: 3-8217-0157-9



Vorwort:

Von seinem 8. Lebensjahr an, nach dem Tode seines Großvaters, lebte der Prophet Muhammad (a. s. s.) bei seinem Onkel Abu Talib, der ihn zu sich nahm und für ihn wie für ein eigenes Kind lange Jahre sorgte.

Als Muhammad (a. s. s.) die göttliche Offenbarung empfing, bekehrten sich zunächst mehrere Männer und Frauen aus der Familie des Propheten (a. s. s.) zum Islam, darunter Ali, der Sohn Abu Talibs, der ohne Wissen seines Vaters den Propheten (a. s. s.) ständig begleitete und mit ihm die Gebete heimlich verrichtete, bis Abu Talib eines Tages die beiden durch Zufall beim Gebet überraschte und den Propheten fragte:

„Was ist das für eine Religion, die ich dich hier ausüben sehe?“ „O Oheim“, erwiderte da Muhammad (a. s. s.), „dies ist die Religion Gottes, die Religion Seiner Engel, die Religion Seiner Propheten und die Religion unseres Stammvaters Abraham. Mit ihr hat mich Gott als Propheten zu den Menschen gesandt, und du bist von allen am würdigsten, meinen Rat zu erhalten, meine Einladung für den rechten Weg zu empfangen, mir Folge zu leisten und mir beizustehen.“ „O du Sohn meines Bruders“, entgegnete Abu Talib, „ich kann mich nicht von der Religion und dem Glauben meiner Väter trennen, aber, bei Gott, kein Übel soll dir widerfahren, solange ich lebe.“

Man berichtet auch, dass Abu Talib seinen Sohn Ali fragte, was für eine Religion es sei, an die er glaube, worauf Ali geantwortet habe:

„Lieber Vater, ich glaube an Gott, Seinen Propheten und Seine Offenbarung; ich habe mit ihm zu Gott gebetet, und ich bin ihm gefolgt.“

Und Abu Talib habe erwidert:

„Er hat dich wahrlich nur zum Besten aufgefordert. So bleibe bei ihm!“

Als der Prophet, wie Gott es ihm befohlen hatte, den Islam öffentlich zu verkünden begann, wandten sich seine Stammesgenossen zunächst nicht von ihm ab. Sie wiesen ihn erst zurück, als er ihre eigenen Götter schmähte. Mit Ausnahme einer kleinen verachteten Gruppe, die Gott durch den Islam davor bewahrte, erklärten sie

ihn alle für untragbar, bekämpften ihn und waren sich in ihrer Ablehnung einig. Unter den Heiden blieb ihm nur sein Onkel Abu Talib freundlich zugetan. Er gewährte ihm seinen Schutz und stellte sich vor ihn. Der Prophet indes führte weiter Gottes Befehl aus und verkündete Seinen Auftrag, ohne dass ihn etwas davon abzuhalten vermochte. Als die Quraisch sahen, dass er ihnen in keinem Punkt, den sie ihm vorwarfen, nämlich der Absage an sie und der Schmähung ihrer Götter, nachgab und dass sein Onkel Abu Talib weiter zu ihm hielt und ihn nicht an sie auslieferte, gingen einige Männer des quraischitischen Adels zu Abu Talib und sprachen:

„ Abu Talib! Der Sohn deines Bruders hat unsere Götter beschimpft, unsere Religion geschmäht, unsere Tugenden lächerlich gemacht und unsere Väter des Irrtums bezichtigt. Entweder du sorgst dafür, dass er uns nicht weiter belästigt, oder du lässt uns freie Hand gegen ihn. Du stehst doch ebenso im Gegensatz zu ihm wie wir, und wir werden dich von ihm erlösen.“

Abu Talib antwortete freundlich und in aller Höflichkeit, worauf sie ihn wieder verließen.

Der Prophet (a. s. s.) aber fuhr fort, die Religion Gottes zu offenbaren und zum Glauben an Ihn aufzurufen, wodurch sich die Beziehungen zwischen ihm und seinen Gegnern weiter verschlechterten und sie sich noch mehr miteinander verfeindeten. Die Quraisch sprachen immer häufiger von ihm und hetzten einander gegen ihn auf. Schließlich gingen sie wieder zu Abu Talib und sprachen: „Abu Talib! Du hast ein ehrwürdiges Alter und besitzt hohes Ansehen unter uns. Wir haben dich gebeten, dem Sohn deines Bruders sein Tun zu verbieten, doch du hast ihn uns nicht vom Leibe geschafft. Wahrlich, wir werden es nicht länger dulden, dass er unsere Väter beschimpft, unsere Tugenden lächerlich macht und unsere Götter verunglimpft. Entweder du bringst ihn dazu, dass er uns nicht mehr behelligt, oder wir werden gegen euch beide kämpfen, bis eine unserer Parteien untergeht.“

Darauf verließen sie ihn wieder. Schwer lasteten auf Abu Talib die Entfremdung und die Feindschaft seines Volkes, doch konnte er Muhammad (a. s. s.) einfach nicht preisgeben und enttäuschen.

Der Prophet (a. s. s.), der seinen Onkel sehr liebte und seine Fürsorge für ihn in seiner Kindheit und dessen großartige Unterstützung für die Sache des Islam sehr zu schätzen wusste, hatte sich immer voller Hoffnung danach gesehnt, dass sein Onkel sich doch eines Tages zum Islam bekenne.

Als Abu Talib im Sterben lag, glaubte der Prophet (a. s. s.), er könne ihn zum Islam überzeugen, und flehte ihn an:

„So sprich du die Worte, mein Oheim! Wenn du es tust, kann ich am Tag der Auferstehung Fürbitte für dich einlegen.“

Abu Talib aber, als er sah, wie Muhammad (a. s. s.) sich um ihn bemühte, erwiderte:

„O du Sohn meines Bruders! Müsste ich nicht fürchten, dass die Quraisch dich und die Söhne deines Vaters nach meinem Tod beschimpfen und glauben werden, ich hätte jene Worte nur aus Angst vor dem Tod gesprochen, würde ich sie sagen- aber doch nur, um dir die Freude zu machen.“

Darauf sagte der Prophet (a. s. s.) „ Bei Allah, ich werde für dich um Vergebung bitten, es sei denn, dass mir dies (von Allah) untersagt wird.“

Darauf wurden ihm folgende Verse des Qur´an geoffenbart:

„Dem Propheten und den Gläubigen kommt es nicht zu, für die Götzendiener um Vergebung zu bitten, auch wenn sie Verwandte wären, nachdem ihnen deutlich geworden ist, dass sie der Hölle gehörten.“(9:113)

„ du(O Muhammad) leitest nicht, wen du gern magst; Allah leitet, wen Er will; denn er kennt am besten die, welche sich leiten lassen.“(28:56)

Seit den Ereignissen sind mehr als 1400 Jahre vergangen, in denen Millionen Menschen durch Allahs Gnade den Weg zum Islam ohne Kirche und ohne Priester fanden und in denen auch viele Menschen den Islam ablehnten und starben; sie alle kehren zu Allah zurück, Der ihnen sagt, was sie getan haben.

Zu den von Allah geleiteten Menschen gehören auch Deutsche, deren geschätzte Zahl bald drei Millionen erreichen wird.

Wenn der Islam Boden im Lande der Germanen fasst, dann deshalb, weil diese in ihrer Geschichte "islamisch" veranlagt sind. Denn es gab bei ihnen keinen besonderen Ort für die Verehrung des Göttlichen, kein besonderes Bild, keine Plastik, in das Göttliche gebannt wurde. Den Germanen waren Heiligtümer und Götterbilder aus Stein oder Holz unbekannt. Während die ursprünglich römische Bevölkerung des ehemaligen weströmischen Reiches sich zu den Glaubensauffassungen bekannte, die in Rom, dem Sitz des kirchlichen Oberhauptes, des Papstes, in Lehre und Kirchenordnung ihren Mittelpunkt sah, hatten sich die meisten germanischen Eroberer den von Rom verworfenen Ansichten eines Presbyters aus Alexandria, Arius, angeschlossen. Dieser hatte sich durch seine Lehre, dass Jesus Christus nicht Gott sei, der allgemein anerkannten altkirchlichen Auffassung entgegnet.

In diesem bescheidenen Werk haben neun "Germanen" ihren Weg zum Islam in unserer Zeit beschrieben. Die verhältnismäßig geringe Zahl derer, die mit der Veröffentlichung ihres Namens einverstanden sind, zeigt deutlich, dass man noch mit wenig Toleranz rechnet.

Dieses Ergebnis ist auf missverstandene Informationen über den Islam zurückzuführen, wozu die Behauptung gehört, er habe sich durch Gewalt verbreitet. Wenn diesem Buch ein Maß an Erfolg beschieden ist, dann der, dass Deutsche sich für den wahren Weg zu Gott völlig frei von Zwang und Erwartung materieller Vorteile entschieden haben und dass dadurch der Wahrheitsgehalt dieser Botschaft Bestätigung findet.

Muhammad Rassoul

Im Ramadan 1401 / Juli 1981

Friede

durch Ergebung in Gottes Willen

Wenn ich rückblickend mein fast 74jähiges Leben überschaue und mir überlege, warum ich vor einem Jahr den großen Schritt getan habe und zum Islam übergetreten bin, habe ich das Gefühl, dass ich eigentlich schon immer ein Muslim gewesen bin, allerdings ohne es selbst zu wissen.

Schon als ganz junger Mensch gab es für mich nur einen Gott; Jesus war für mich ein Mensch wie wir alle, doch von Gott dazu ausersehen, als Sein Prophet der Menschheit das Sein eines einzigen Schöpfers und Erhalters zu verkünden und sie zur Erkenntnis und Befolgung der von Ihm vorgeschriebenen Lebensweise aufzurufen. Dementsprechend war es mir unmöglich, an eine Dreieinigkeit von Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist zu glauben, obwohl ich mit meinem besten Freund unzählige Gespräche darüber geführt hatte. Doch stets kamen wir zu dem Ergebnis, dass ein solch kompliziertes Glaubensgebäude von Gott nicht gewollt sein kann.

Auch wenn es in meinem Leben immer wieder schwere Enttäuschungen oder Schicksalsschläge gegeben hat, habe ich sie in dem Bewusstsein hingenommen: Gott allein weiß, warum Er mir diese Prüfungen auferlegt hat. Und heute weiß ich, dass sie stets einen tiefen Sinn hatten und für meine menschliche Entwicklung nur gut waren.

In meiner rund vierzigjährigen Tätigkeit als Arzt hat mir die von Gott verliehene Gnade der Ergebung in Seinen Willen unendlich dabei geholfen, mich der leidenden Menschen, die zu mir kamen, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch anzunehmen und ihnen beizustehen. Denn gerade in unserem Beruf sollten wir Ärzte uns unbedingt bewusst sein, dass Körper und Seele eine Einheit bilden.

Als mich in den Jahren 1954 bis 1957 mehrere Reisen in die nordafrikanische Sahara führten und ich dort - glücklicherweise von der Industrie reichlich dafür mit Medikamenten ausgestattet - fernab von großen Städten die einfachen, naturverbundenen Nomaden und Oasenbewohner ärztlich betreuen konnte, bedeutete das für mich gleichzeitig meinen ersten Kontakt mit dem gelebten Islam.

Unvergesslich steht noch heute vor meinem geistigen Auge das Bild des Hirten, der kurz nach Sonnenuntergang in aller Demut seine Matte ausbreitete, um sein Gebet zu verrichten.

Oder ich denke an den schwer asthmakranken Nomaden, der während des Fastenmonats Ramadan zu mir kam, und als ich ihm mit einer Spritze Linderung von seiner akuten Atemnot verschaffen wollte, es vorzog, im Schatten meines Zeltes gottergeben auf den Untergang der Sonne zu warten, bevor er die Behandlung zuließ.

Ein andermal wieder trat mir bei den ersten Häusern einer Oase der Scheich mit erhobenen Armen entgegen und rief: "Dich hat Allah geschickt! Bei uns ist eine

Krankheit ausgebrochen, die selbst ein Regierungsarzt nicht heilen konnte." So zog ich mit ihm von Haus zu Haus, wo die Kranken mit schwerem Keuchhusten, oft gefolgt von einer Lungenentzündung, daniederlagen. Glücklicherweise hatte ich reichliche Mengen eines Präparates bei mir, das wohl in dieser abgelegenen Gegend noch nie gegeben worden war und das darum rasche Besserung brachte. Selbst aus den Nachbarorten brachte man die Kranken auf Tragen herbei. Am erstaunlichsten aber war für mich, als ich im darauf folgenden Jahr bei einer erneuten Saharareise in einer gut und gerne 500 km entfernten Oase Halt machte, dass man mich dort sogleich fragte, ob ich der Arzt sei, der so vielen Menschen geholfen habe. Und schließlich sehe ich vor mir eine Nacht unter dem weiten Sternenhimmel des Südens: Viele Männer kauerten um ein Feuer und einer von ihnen begann mit feierlicher Stimme aus dem Qur'an zu rezitieren. Dazu tönte aus der Ferne ein Trommelwirbel herüber, der vor den Zelten der Frauen geschlagen wurde. Da vergaß ich Zeit und Raum um mich, lauschte den Klängen einer Sprache, die ich zwar nicht verstehen konnte, die aber doch tief in mein Herz eindrang. Und ich beschloss, nach meiner Rückkehr nach München auf die Suche zu gehen nach einem Qur'an in deutscher Sprache.

Viele Jahre sind seitdem ins Land gegangen. Beruf und Familie forderten ihr Recht und so war meine Sehnsucht nach einer engeren Bindung zum Islam zum Dahinschlummern verurteilt. Nur hin und wieder, wenn sich Muslim-Patienten in meiner Praxis einstellten, versuchte ich - vermutlich zu zurückhaltend - Kontakte zu knüpfen.

Erst nachdem ich meine Frau zu verlieren im Begriff stand und meine Praxis aufgab, um ganz für sie Dasein zu können, und schließlich eines Tages wieder allein dastand, nahm ich mir endlich ein Herz und begab mich zur Münchner Moschee. Unter der gütigen Anleitung des dort tätigen Imams wurde ich wieder zum Schüler, lernte über die fünf Säulen des Islam , schaffte mir nach und nach eine kleine Islam-Bibliothek an und begann mit der regelmäßigen abendlichen Lektüre des Qur'an. Da entfaltete sich der Glaube erst in seiner vollen Tiefe und Schönheit vor mir.

Voll Dankbarkeit überdachte ich, welche Gnade mir zuteil geworden ist, dass ich nach meinem recht rastlosen Leben nun doch noch hatte Frieden finden dürfen, Frieden durch die Ergebung in Gottes Willen - indem ich Muslim wurde.

Wann immer ich die Möglichkeit habe, nehme ich nun an Treffen von Deutschsprechenden Muslimen teil, freue mich, wie die Geschwister jeden Alters, egal ob 5, 15 oder 35, vertrauensvoll zu mir als ihrem älteren Bruder sprechen. Auch habe ich inzwischen damit begonnen, Arabisch zu lernen, nicht nur das, was ich für meine täglichen Gebete benötige, sondern systematisch durch einen Fernkurs mit Tonband und Hausaufgabenkorrektur.

Denn irgendwo in einem Winkel meines Herzens regt sich immer deutlicher der Wunsch, wieder zurückzukehren, nein: heimzukehren, zu jenen unverbildeten Menschen der Wüste, die mir das Tor zum Islam geöffnet haben durch ihren festen Glauben und ihre einfache Lebensweise, die ganz getragen ist von diesem Glauben.

Unter ihnen, die so fernab von den so genannten Segnungen der Zivilisation ihr karges Leben in Demut fristen, könnte ich, da ich auf einen Verdienst nicht angewiesen bin, gewiss zufrieden von meiner Pension leben und hätte die

Möglichkeit, Menschen zu Helden, sie ärztlich zu betreuen und so doch noch ein wenig Gebrauch zu machen von dem, was mir Gott an Wissen, Erfahrung und Glauben mitgegeben hat auf meinen Lebensweg.

Dr. Mahmud W. D. *

* (gestorben 1983 in Allahs Gnade)